

DAS TICKENDE HERZ

Roman
Suhrkamp



LUTZ SEILER

SV

LUTZ SEILER

DAS
TICKENDE
HERZ

Roman

Suhrkamp

Erste Auflage 2026

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg

Umschlagabbildung: Philipp Peter Roos (1657-1706),

Ziegen und Schafe in einer Landschaft (Ausschnitt),

Öl auf Leinwand, 121,5 × 171 cm

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-518-43315-7

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

für Charlotta

»Ein jeder steht allein auf dem Herzen der Erde
getroffen von einem Sonnenstrahl:
und schon ist es Abend.«

Salvatore Quasimodo

AYSHA

Das »Holiday Inn« war ein schlichtes Hotel, aber es gab eine Bar in der Lobby, die überraschenderweise noch geöffnet hatte. Aus der Tiefe des Foyers blinkten die Lämpchen rund um den Ausschank, ein Rest von Weihnachtsschmuck vielleicht, den man vergessen hatte oder beibehielt, weil er so tröstlich leuchtete in diesen Januarnächten.

Carl stand gern an der Bar, man konnte trinken und reden, ohne sich anblicken zu müssen, man konnte gut so nebeneinander bleiben, und es war leichter, wieder zu gehen. Aber die Frau, die sich mit Aysha und einem komplizierten slawischen Nachnamen vorgestellt hatte, war, ohne zu zögern, auf einen der winzigen Tische zugegangen, die im Halbdunkel an der Fensterfront standen, von der Bar weit entfernt. Draußen fiel Schnee, ein zu Boden rasender Schnee.

An den Tischen war niemand, es gab nur zwei Männer am Tresen, die mit der Barfrau ihre Einkäufe diskutierten, Touristen vielleicht. Aysha – bis dahin hatte Carl den Gebrauch ihres Namens vermieden, er hätte ihn sicher falsch ausgesprochen. »Manche hier sagen ›Chinesin‹ zu mir« – sie lachte kurz, ein einziger Laut, und ihre schmalen Augen schlossen sich oder schlossen sich vielleicht nicht ganz, das war kaum zu entscheiden. Sie erklärte, dass ihr Vater ... Carl konnte sich nicht konzentrieren. Etwas über Mittelasien, die Steppe, die Kälte im Winter.

Carl brachte die Gläser. Sie saß sehr gerade, als wäre ihr Stuhl nur unter großer Anspannung benutzbar. Ihr Umriss vor dem Fenster und dem fallenden Schnee, wie im Traum. Ihr helles halblanges Haar reichte bis über die Schultern, sie konnte nicht älter als dreißig sein. Ihre Kleidung wirkte

altertümlich, gedeckte Farben, Stoffhosen mit Schlag, ein weinrotes Oberteil, durch das stellenweise Haut schimmerte. Über ihrer linken Schulter hing eine kleine klobige Tasche aus weißem Leder. Alles schien unpassend, zumal für einen Wintertag. Ausgenommen ihre Fellschuhe, ein graues borstiges Fell, dem man das Tier noch ansah und das ihr weit bis über die Knöchel reichte, eigentlich eine Art Stiefel, die auch im Ganzen einen eher groben, wie selbstgeschusterten Eindruck machten, mit Schnüren aus Strick an den Seiten. Könnte ich diese Frau lieben, fragte sich Carl und spürte seine Panik. Es war die altbekannte Panik, ausgelöst von der etwas größeren Frage, ob er dazu überhaupt noch in der Lage war. Neuerdings tauchte diese Frage bei jeder Gelegenheit auf, erst anklagend, dann richterlich, und so auch hier, in der Lobby, in dieser absoluten Fremde mit eiskaltem Bier und stürzendem Schnee vor dem Fenster. Als bedürfe es nur eines Rucks, eines richtigen Satzes zur richtigen Zeit, einer Geste, einer Berührung, einer gewissen Überwindung vielleicht, irgendetwas, das man später den »entscheidenden Schritt« nennen konnte. Carl wusste, dass das Unsinn war, ansonsten wusste er nichts mehr.

Er wusste nicht mehr, wie es funktionierte.

Sie hatte gesagt, sie hätte noch Zeit bis zur Abfahrt ihres Zuges, und hatte Carl zum Hotel begleitet. Sie redeten über den Abend, die Veranstaltung, tatsächlich interessierte sie sich für die Gedichte, über die Carl nie wieder sprechen wollte, das hatte sich erledigt. Sie fragte nach Carls Herkunft, seiner Familie, vieles wusste sie schon. Sogar die Geschichte mit den Sprungfedermenschen.

»Es heißt, sie hätten ihre Opfer übersprungen, bevor ...«

In bestimmten Details lag sie falsch, Carl beließ es dabei. Sie spricht vier oder fünf Sprachen, sie ist tausendmal klüger als ich, dachte Carl. Ihre hohe helle Stirn, die matt glänzte im Licht der Weihnachtsbeleuchtung. Ihre im Ei-

fer funkelnden Augen, aber das Lächeln wie geschnitzt – er bereute augenblicklich, dass er so dachte. Er versuchte sich zu konzentrieren, konnte später aber nicht mehr sagen, worüber sie eigentlich gesprochen hatten. Noch während sie dort saßen und Carl seine Verwunderung von den Wellen der Enttäuschung überspülen ließ, war der Abend in graues Vergessen getaucht – bis die Sache mit der Hand geschah.

Die Fellfrau sah ihn an und bat um seine Hand.

»Meine Hand?«

»Du bist Rechtshänder, oder?« Sie hatte ihn von Anfang an mit seinem Vornamen angesprochen, aber nicht so, wie es inzwischen öfter geschah (als wäre das eigentlich normal), sondern so, als wären sie im Grunde *vertraut* miteinander.

Sie saß ihm gegenüber, sehr nah.

Das schamvolle Öffnen, die halboffene Hand.

Carl zögerte, er hielt nicht viel von diesen Dingen, und er wollte auch nichts darüber erfahren. Er mochte Weissagungen nicht. Was ausgesprochen wurde, war nicht mehr zurückzunehmen. Und niemand konnte wissen, was dann damit geschah. Es war eine Art Enteignung zugunsten einer unbekannten Instanz, behelfsweise »Schicksal« genannt. Andererseits spielte das keine Rolle mehr an diesem Abend, der so vollständig misslungen war. Der absolute Tiefpunkt, dachte Carl.

Die beiden Männer an der Bar hatten begonnen, ihre Tüten auszupacken. Ein paar Dinge lagen auf dem Tresen, im Halblicht der Weihnachtsbeleuchtung ähnelten sie Teilen einer Maschinenpistole. Oder eines kleinen Raketenwerfers.

»Ist nur Spielzeug«, sagte die Fellfrau leise und senkte den Blick. Sie lächelt mit geschlossenen Augen, dachte Carl. Und kann mich trotzdem sehen, durch ihre Augenlider.

Er hatte sie nicht einmal ausstrecken müssen, nur freigeben, seine große quadratische Hand in ihrer weißen schmalen Hand, roh, intim, wie ein Tier ohne Schale, zur Beobachtung.

Ihre Berührung, zuerst mit zwei Fingern, wie beim Schwur.

Er spürte die Wärme. Sein Arm wurde warm. Einmal einfach nur das, was geschieht, dachte Carl. Ehe die Mühlen wieder zu mahlen beginnen.

»Da ist es«, sagte die Fellfrau, sanft und als wollte sie ihn trösten.

Sie steckte einen Finger in den Mund, so rasch, dass es fast nicht geschah, und rieb mit der feuchten Fingerkuppe über den Ballen seiner Hand, nicht zärtlich eigentlich, eher fest und handwerklich, als markiere sie die Stelle oder lege etwas frei, unter Carls Haut. Dann beugte sie sich weit nach vorn, und für einen Augenblick verschwand Carls Hand hinter dem glatten schimmernden Vorhang ihrer weißblonden Haare. Feucht, kühl, das konnte Carl spüren, sah aber nichts, vielleicht war es nur ihr Atem gewesen.

Ihr Parfum war stark, aber nicht unangenehm. Es erinnerte Carl an J., die erste Freundin seiner Jugend, die ein Rosenölparfum aus Odessa benutzt und ihm erklärt hatte, wie viele (sehr viele) Tonnen Rosenblüten für einen einzigen Tropfen echten Rosenöls benötigt wurden. »Rosenblüten von Rosenfeldern, so weit das Auge reicht«, so hatte es J. gesagt. Der Flakon stand auf einem Bord über ihrem Bett. Manchmal, wenn sie dort lagen (eigentlich unfassbar, diese Möglichkeit, sich zu berühren, so hatte er es damals empfunden, und vielleicht empfand er es noch immer so), holte sie das Fläschchen herunter und hielt es Carl unter die Nase. Das Rosenöl aus Odessa war einfach zu kostbar, um es an jedem Tag zu tragen.

Carl atmete tief. Etwas geschah, und er wusste nicht mehr, ob es noch das Übliche war. Der warme Arm, die Wärme im Nacken, ein feines leichtes Ziehen bis ins Mark. Oft hatte sich Carl die Ernte vorgestellt, er hatte keine Ahnung, wie

sie es machten. »Sie machen es mit Blüten, die kurz vor dem Verblühen sind«, hatte J. gesagt. Für einen Moment dachte Carl an Chamal, den palästinensischen Junkie aus der Schönhauser 20, der ihm erklärt hatte, dass Rosen *sehr gut* essbar wären. Chamal kannte Drogen jeder Art, Drogen, die ihnen allen noch vollkommen unbekannt gewesen waren. Chamal hatte Rosen gekaut, vor ihren Augen, und dann hatten sie es alle getan.

»Das ist es«, flüsterte die Fellstiefelfrau jetzt noch einmal, mehr zu sich selbst und so, als wäre auch nichts anderes zu erwarten gewesen. Ihre Stirn war gerötet.

»Was?«, fragte Carl.

Sie drehte die Hand ins Licht der Laterne. Der Platz vor dem Hotel war von einer nassen Schneeschicht bedeckt. Sie bog seine Finger, als gehöre die Hand nicht mehr eigentlich zu Carl; sie war nur ein Ding von speziellem Interesse, über das sie jetzt frei verfügen konnte.

»Die Erde hat Heimweh.«

Sie hatte es leise und wiederum mehr zu sich selbst gesagt. Vielleicht hatte sie es auch nicht gesagt, nur Carl hatte es so verstanden, etwas mit Heimweh, irgendeine Formel, die dazugehören musste. Ihr Blick war jetzt leer und eine Weile saßen sie so, ohne ein Wort, und Carl wusste nicht, ob es vorbei war, und wollte seine Hand zurücknehmen, doch sie ließ ihn nicht los.

»Oh, entschuldige bitte, was ich sagen wollte ...«

Sie fuhr ein paar Mal über Carls Hand, zärtlich und zugleich, als wolle sie Spuren verwischen. Als wisse sie genau, was er eigentlich brauchte. Sie streichelte Carl.

»Die Linie, an der wir entlanggehen werden, liegt unterhalb des Wunsches.«

Carl, wie betäubt von Ayshas Wärme, wurde beklommen zumute. Er sah seine Hand, und er wusste, dass dort nicht wirklich etwas war, und die Fellfrau musste es ebenfalls wis-

sen. Der Schatten einer lang vergangenen Szene tauchte auf, doch diese Schatten gab es schließlich überall, das Leben war umstellt davon – Dinge, die geschehen waren, ohne dass wir uns daran erinnern. Am Ende kommt es nur darauf an, auf Höhe der eigenen Schatten zu bleiben, wer hatte das gesagt? Carl spürte die Verbindung und augenblicklich den Entzug, als die Fellfrau seine Hand mit einer kleinen, nahezu unwirischen Geste verschloss und zurückschob – wie etwas, mit dem sie abgeschlossen hatte, so dass Carl beinah erschrak darüber, dass es jetzt wieder nur seine Hand war. Nur seine Hand und nur er selbst, jenes im Trüben rudende Wesen.

Zum Abschied überreichte sie ihm ein gelbes, mit bunten, kindlichen Figuren gemustertes Band, sie zog es aus ihrer klobigen Tasche und entrollte es auf dem Tisch.

»Das ist mein Gürtel. Überall auf der Welt wurde der schon getragen. Ich meine – zum Dank, für diesen Abend.« Plötzlich schien die Fellfrau verlegen, vielleicht weil sie begriff, dass »überall auf der Welt« eine für diesen Moment ganz und gar unnötige Übertreibung war. Eine Verlegenheit, die Carl sofort erleichterte, fast hätte er Aysha umarmt.

Rasch stand sie auf, nahm ihren Mantel und wandte sich ab. Carl begleitete sie durch die halbdunkle Lobby. Als die Fellfrau ihm die Tür aufhielt, sah er ihre Finger zittern – oben, am Türblatt. Es schneite nicht mehr.

ALMA

Ohne Zweifel war die Wohnung ein Fluch, dabei hatte sie ein Neuanfang sein sollen, in letzter Minute. Ein Rettungsboot für das, »was sie gemeinsam hatten«, oder was war der richtige Ausdruck dafür? »Wann, wenn nicht jetzt?« oder »Was bin ich dir wert?«, hatte Alma gesagt, nein, wahrscheinlich hatte sie es nie gesagt, aber Carl hatte verstanden.

Er hatte die Anzeigen im *tip* und im *Tagesspiegel* überflogen und ein paar Adressen eingekreist. Viel war nicht im Angebot, und eigentlich kam nur die Jablonskistraße in Frage. »Zurück in die Stadt« – ein Preis in unbekannter Höhe, den zu zahlen er sofort bereit gewesen war. Zur Besichtigung kamen zwanzig, vielleicht vierzig Bewerber, die augenblicklich Feinde waren. Einige zogen ihre Schuhe aus, obwohl Pappn auf den frisch lackierten Dielen lagen. Bootslack, dachte Carl, hoffentlich Bootslack, aber nur flüchtig und ohne es wirklich zu hoffen. Bootslack war nur ein Wort, ein Wort für Dauer und gemeinsame Reise, für Ozean, Planke, Glanz und jenen Schimmer tiefer Sehnsucht unter der Panik, die Carl antrieb und beinahe vollständig erfasst hatte, seit jenes andere Wort (Trennung) aufgetaucht war.

Es war ein Sonntagabend im September gewesen, nach Sonnenuntergang. Man konnte nicht nach draußen sehen und auch sonst nicht viel erkennen. Carl drehte eine flüchtige Runde und ging dann auf die beiden Lakaien des Maklers zu, die Anzüge trugen und sich im Halblcht einer billigen Küchenzeile aufgestellt hatten.

»Wir möchten diese Wohnung unbedingt, das heißt *sehr gern* – und wären bereit, auch etwas mehr zu bezahlen.«

Carl hatte gedämpft gesprochen und mit gesenktem

Kopf, er kam sich mafiös vor, wie ein Dealer in Strümpfen. Auch er hatte seine Schuhe ausgezogen und bereute es jetzt. Unbeeindruckt händigten die beiden Lakaien ihm das übliche Formblatt aus (dazu der Anblick des schwarzen, auf Hochglanz polierten Oberleders ihrer angespitzten Maklerschuhe) und verwiesen auf eine Liste, in die man sich eintragen sollte, »aber nur bei ernsthaftem Interesse«. Wobei bereits irgendeine Gebühr fällig werden konnte und so weiter. Carl wiederholte sein Angebot, weil er unsicher war, ob die Lakaien ihn ausreichend verstanden hatten in ihrem Hochmut. In Strümpfen Gehör zu finden, ist schwer, dachte Carl, eigentlich unmöglich.

Jablonski 24: Die gelb getünchte Fassade sah abgenutzt aus, die Balkone waren eng und grau. Anfangs war Carl die schwarze, nachts beleuchtete Zahl als gutes Omen erschienen, auch als Kind hatte er Nummer 24 gewohnt, hinter der größten und schönsten Tür im Adventskalender, wo die Könige mit Gold und Myrrhe standen und die Hirten am Feuer hockten mit ihren Tieren.

Carl löffelte Kaffee in eine Tasse und übergoss ihn mit kochendem Wasser. Die Küche war geräumig, »wie schön, eine offene Küche«, hatte Alma gesagt. »Eine amerikanische Küche«, hatte der Makler oder einer seiner Lakaien gesagt. Dass es Licht im Kühlschrank gab und der Herd funktionierte, hatten sie wie ein Wunder begrüßt, und für ein paar Tage war alles noch einmal Verheißung gewesen. Drei Monate später war alles vorbei; Carl dachte es so: Alles vorbei.

Wie sich bei Almas Auszug herausgestellt hatte, besaß er kaum eigene Möbel. Nur die Matratze und die Werkbank, die er als Schreibtisch und Ablage benutzte. Vor der Werkbank stand ein alter schwarzlackierter Klavierhocker – ein Erbstück seiner Mutter, die einzige Sitzgelegenheit im Zimmer. Auf den starken hölzernen Bohlen der Werkbank

lagerte ein mittelgroßer Quader aus Stein – Rochlitzer Porphyr, rotbraun und porös, an dem Carl sich ab und zu die Hände rieb beim Schreiben. Er hatte ihn auf seinen Wanderungen durch das Gelände des Steinbruchs entdeckt.

Wozu er diesen Stein aufbewahre, hatte ihn Alma beim Einzug noch einmal gefragt. »Der Stein erinnert mich an etwas«, hatte Carl gesagt. Es kam vor, dass er lange nur dort saß, an seiner Werkbank, ohne zu schreiben, und den Stein anstarrte, wie von fern, seine Schwere.

Hinter der Küche lag ein kleineres Zimmer, in dem Umzugskisten standen, in denen Carl seine Schuhe, Kleidung und Bücher aufbewahrte. Wann immer es nötig wurde, konnte er dort zwischen den Kisten umhergehen, ein wenig träumen, graben und beiseitestapeln, so lange, bis er fand, was er brauchte. Sein Zimmer und Almas Zimmer waren durch eine zweiflügelige Tür verbunden, ein schöner Durchgang eigentlich, den Carl inzwischen verschlossen hatte. Almas Zimmer – er dachte noch so, obwohl sie nicht mehr da war und auch nicht zurückkommen würde, oder doch, vielleicht, »nichts ist ausgeschlossen im Leben, zum Beispiel nach einer sehr langen Zeit«, hatte Alma gesagt. Sie hatten unten vor dem Haus gestanden, und Alma hatte »nichts ist ausgeschlossen im Leben« gesagt. Genauer betrachtet war das eine sehr seltsame Bemerkung gewesen.

Abgesehen vom Weihnachtsbaum, der auf seinem Podest im Erker leuchtete, in einem übergroßen Topf voller Erde, war Almas Zimmer vollkommen leer. Ohne Zweifel war es das schönere Zimmer, nur *Erker* war eigentlich zu viel gesagt. Es war nur ein Vorsprung mit langen schmalen Fenstern an den Seiten, die es erlaubten, in die trostlose Schlucht der Jablonski zu blicken, hinauf bis zur Prenzlauer Allee, die für Carl eine Art Grenzfluss darstellte. Von Anfang an hatte er sich unwohl gefühlt auf dieser Seite des Viertels. Am falschen Ufer gestrandet, dachte Carl.

Für die Millenniums-Weihnacht hatte Alma sich »einen lebenden Baum« gewünscht, den sie »Mutter Natur« zurückgeben wollte, um ihn später besuchen zu können, irgendwo im Wald: »Das wird unser Jahrtausendwendebaum.« In ihrer alles beherrschenden Sehnsucht nach einem neuen Anfang hatte sie sich der These angeschlossen, dass das neue Jahrtausend erst 2001 beginnen würde, da es schließlich kein Jahr null gegeben hätte in der Geschichte. Carl hatte Mühe, genauer darüber nachzudenken. Das Ganze schien ihm undurchdringlich, tief in Vergeblichkeit getaucht. Wie auch der Ausdruck »Nullerjahre«, der inzwischen überall Verwendung fand. Carl hasste die Nullerjahreschwafler und ihre *Projekte*. Er hasste den Periodisierungsschwindel, der nur so herumstocherte in der Unbegreiflichkeit des Lebens. Vielleicht hatte es auch mit der Hässlichkeit des Worts zu tun: Es hatte etwas von Abort. Ein fäkalischer Grundton, durchzogen von dem hilflosen Wunsch, historisch zu sein und also bedeutsam – sicherstes Zeichen tiefster Belanglosigkeit.

Nach seiner Rückkehr aus Erfurt hatte Carl den kindlich-farbigen Gürtel der Fellfrau in den Baum gehängt. Vielleicht weil er so kahl war inzwischen. Nur wenig später hatten sich seine Äste gesenkt, langsam, wie Arme, die endlich müde wurden. Zuerst waren sie weich wie Gummi gewesen, und Carl hatte versucht, sie wieder nach oben zu biegen, was nicht besonders gut funktionierte. Schon bald war das Bäumchen wie versteinert, das Nadeln setzte ein, und auch der Baumschmuck begann sich zu lösen. Ab und zu stürzte eine der Kugeln auf die Dielen und rollte ein Stück. Wie eine Frucht, die endlich reif ist (oder faul, dachte Carl), und manchmal geschah das mitten in der Nacht. Zuerst war Carl noch erschrocken gewesen, aber inzwischen wusste er Bescheid – und schlief wieder ein.

Wirklich hässlich waren nur die kleinen Mäuler der Lich-

terkette, die sich festgebissen hatten im kahlen Geäst mit ihren waldgrünen Plastikzähnen. Aber wer wollte schon auf dieses Licht verzichten, das so freundlich leuchtete und warm, »nicht wahr, nicht wahr«, flüsterte Carl in seinen Kaffee und versuchte zu kichern, nur ein wenig, nur für sich, hatte aber vergessen, wie das ging, und aus dem Kichern wurde ein Krächzen, das tief (zu tief) aus seinem Innersten kam und ganz erbärmlich klang.

Obwohl die Trennung stattgefunden hatte (oder wie sollte man es sagen), war seine Angst vor der Trennung immer noch da. Sie hatte in ihm Platz genommen, unüberwindlich. Und eine der neueren Fragen war, ob Alma ihn erfunden hatte mit ihrer Liebe – und ob er jetzt also nur noch ein Geist war, ein Schatten der Vergangenheit, irgendwie übrig geblieben, ohne eigene Substanz.

Carl trank seinen Kaffee. Alles war still. Eine Tür schlug zu, und oben lief ein Hund durch die Wohnung. Leise tickende Hundefüße – endlos, hündisch, unbesiegt. Im Grunde hasste er die Stadt.

Später am Abend ging Carl aus dem Haus. Zuerst mit schweren Schritten bergan bis zur Prenzlauer Allee, um im Bangkok-Treff zu essen, möglichst allein am Tisch und ungestört in einer der mit kleinen, abgewetzten Kissen gepolsterten Ecken. Von dort ging sein Blick unter den tiefen, goldfransigen Lampenschirmen hinaus auf die Straße und den Strom der Lichter und Wagen; eine sanfte Hypnose war das, und Carl erfasste das gute Gefühl, dort ewig und in Ruhe sitzen zu können, einfach zu bleiben, für immer, aber dann, noch bevor sein Teller ganz geleert war, begann schon das Tasten nach dem Mantel, der Griff zum Portemonnaie, die Nervosität: Für diesen Abend war sie aufgebraucht, seine Legitimation.

Und war es nicht so, als hätten Menschen, die allein sind,